

terklasse bedeuten und ohne deren Auslegung sie ihren Kampf nicht erfolgreich bestehen kann. Der erste Weltkrieg brachte die Widersprüche der Arbeiterklasse und des ganzen kapitalistischen Systems offenbar an die Oberfläche denn je. Der Anspruch, daß die Geschichtsforschung auch in die tieferen Schichten hinabdringen soll, ist hier noch mehr berechtigt.

Der Weltkrieg brachte die Gegensätze in gesteigertem Maße an die Oberfläche, die Annäherung des Problems auf der poli-

tischen Ebene ist also zweifellos gerecht. Sie wurde infolge des wissenschaftlichen Aufwands und der breiten Perspektive des Verfassers auch erfolgreich, ein großer Gewinn für die Historiographie. Der Erfolg ist aber zugleich eine Anregung, damit die Geschichtsschreibung die politischen Farben der historischen Tableaus in der Zukunft mit den tieferen Farbtönen der Wirtschaft und Gesellschaft ergänze.

ANDRÁS GERŐ

## DIE GESCHICHTE UNGARNS, 1918 – 1919, 1919 – 1945.

Magyarország története 1918 – 1919, 1919 – 1945.

Chefredakteur: György Ránki

Budapest, 1976. Akadémia-Verlag. 1400 S., 96 Abbildungen, 6 Karten.

Ein großes Aufsehen erregendes Ereignis der Buchmesse 1976 war die Erscheinung des ersten Bandes der auf zehn Bände berechneten Geschichte Ungarns. Dem Vorübergehenden fiel das Buch sicherlich in die Augen, es war nämlich mit seinen anderthalbtausend Seiten die umfangreichste Publikation unter den Neuigkeiten, und lenkte die Aufmerksamkeit schon wegen seiner Stättlichkeit auf sich. Das wirkliche Ansehen erregte jedoch nicht der Umfang, sondern selbst die Erscheinung des Bandes. Eine zehnbändige Geschichte wird nicht in jedem Jahrzehnt geschrieben, es gilt schon für ein großes Ergebnis, wenn in einem Jahrhundert einmal. Bei uns in Ungarn ist das in diesem Jahrhundert das erste ähnliche Unternehmen – vermutlich auch das letzte. Die zehn Bände, die bis zum Ende des Jahrzehnts erscheinen sollen, werden die Generationen der Gegenwart und wahrscheinlich auch diejenigen, die heute noch nicht leben, als historisches Lesebuch gebrauchen.

Das Unternehmen, das hier seinen Anfang nimmt, kann als die große Prüfung der zeitgenössischen ungarischen Geschichtsschreibung betrachtet werden. An der Geschichte Ungarns wird man messen können, welche Fortschritte unsere Geschichtsschreibung in der Erforschung der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze von elf Jahrhunderten machte, und wie weit sie die Ansprüche der heutigen Gesellschaft befriedigen kann. Die Rechenschaft hat mit der Erscheinung des behandelten

Bandes angefangen, wird aber mit dem letzten wahrscheinlich nicht beendet. Es wäre verfrüht, den Stimmzettel mit der vorgeschlagenen Zensur in die Urne zu werfen. Dennoch kann man aufgrund der Vorbereitungen des Erfolgs sicher sein.

Die Vorbereitungen dauern schon seit etwa 30 Jahren, seit der Zeit, wo sich infolge der großen gesellschaftlichen Umwälzung auch die Geschichtsschreibung erneuerte. Geschichtsforschung gab es in Ungarn natürlich auch vor 1945: die fleißige Arbeit der Vorgänger stand den Verfassern zur Verfügung, mit vielen beherzigenswerten Erfahrungen. Die neue Wissenschaftlichkeit setzte jedoch mehr voraus, als was selbst die beste Tradition bieten konnte.

Vor allem eine neue Thematik, da die frühere, sich größtenteils auf die Staats- und Rechtsgeschichte spezialisierte Forschung große Flächen der Vergangenheit kaum berührt hatte. Die neue Geschichtswissenschaft faßte die Historie, obwohl sie die traditionelle politikgeschichtliche Richtung behielt, differenzierter auf, und nichts Menschliches blieb ihr dabei fremd. Die Wirtschaft und die Gesellschaft wurde in die Thematik ebenso einbezogen wie die Kultur und Ideologie, und man richtete die Aufmerksamkeit nicht nur auf diejenigen, die die Güter verschwendet, hatten, sondern auch auf die Klasse, die sie erzeugt hatte.

Mit der Ausbreitung der Forschungsthematik erweiterte sich der Horizont. Es wurde zu einer ungeschriebenen Regel

der Geschichtswissenschaft, daß die Ereignisse der ungarischen Geschichte nur in breiteren ost-mitteleuropäischen und europäischen Rahmen richtig ausgelegt werden können, und daß der Hungarozentrismus, der die sich oft durch Widersprüche verwirklichende Harmonie des Einzelnen und Allgemeinen nicht fand, kein Existenzrecht mehr hat.

Endlich, aber nicht in letzter Linie, benötigte man auch die neue Anschauung, da die frühere Geschichtsschreibung, in deren Augen die irrationale Geistesgeschichte das höchste Niveau repräsentierte, in dieser Hinsicht die ärmlichste Erbschaft hinterließ. Es war zweifellos, daß unsere Geschichtsschreibung nur durch die Anwendung des Marxismus das primitive Chronikschreiben überholen, nur mit der Hilfe der zeitgemäßen Weltanschauung die komplizierten historischen Prozesse ergründen kann. Die Anwendung des Marxismus ging, obwohl es gute Initiativen auch früher gab, in den ersten Jahren nicht ohne Schwierigkeiten. In einer bestimmten Periode hielt man nur die Sammlungen von Zitaten für echten Marxismus, ein anderes Mal die einfache pragmatische Unterstützung der schon festgestellten Gesetze, oft genügten aber schon die deklarativen, inhaltlich seichten Stellungnahmen.

Diesich vertiefende Erfahrung und immer freiere Gedanke fand bald das Wesen des Marxismus: die Quelle der theoretischen Erkenntnis. Dieser Deutung ist es zu danken, daß sich unsere Geschichtsschreibung aus dem Bannkreis des wie und warum befreien konnte, daß sie mit ihren Fragestellungen und Antworten den exakten Wissenschaften immer näher kam.

Der Geschichtsschreiber hat jedoch nicht nur mit Quellen und abstrakten Beziehungen zu tun, sondern, wie jeder Verfasser, auch mit dem Leser. Er darf sich mit der noch so gründlichen Aufdeckung der Vergangenheit nicht befriedigen, er erfüllt seine Aufgabe erst dann, wenn er nicht nur mit den Kollegen, sondern auch mit denen Verbindung schaffen kann, die sich für die Historie bloß interessieren. Selbst wenn er sich nicht zu den „Häftlingen des Ruhmes“ rechnet, ist ihm die gesellschaftliche Aufnahme seiner Tätigkeit nicht gleichgültig.

Wie jeder Schriftsteller, will er auch wirken, wirken kann er aber nur dann, wenn seine Tätigkeit Widerhall findet. Die Wirkung ist die Resultante verschiedener

Komponenten, nicht in letzter Linie der Form und des Stils. Am wichtigsten ist jedoch der Konsens mit dem Leser, derart, daß zugleich auch die Einfühlung ermöglicht wird. Während sich unsere neue Geschichtsschreibung zur großen Synthese vorbereitete, sorgte sie auch für die Bestimmung der gesellschaftlichen Position der Geschichtswissenschaft.

Der Weg der früheren Geschichtsschreibung erwies sich nicht als gangbar, obwohl sie sich ein gewisses öffentliches Ansehen verschaffte. Sie erreichte diese Popularität dadurch, daß sie die Vergangenheit nicht in ihrer wirklichen Gestalt darstellte, sondern wie es die Gesellschaft von ihr erwartete. Die am Ende des vorigen Jahrhunderts geschaffene Synthese verstärkte den Großmachtstaukel des Milleniums, und die Zusammenfassung der dreißiger Jahre half – obwohl sie die ernüchternden Erfahrungen schon hinter sich hatte – die falschen Illusionen wachzuhalten. Die Neigung zur Historisierung, der Eifer der Suche nach historischen Vorbildern, verfolgte eine Zeit lang unsere neue Geschichtsschreibung, sie verließ manchmal für eine gefällige Analogie die Pfaden der Wissenschaft. Bald wurde es ihr aber klar, daß der besonnene Leser das gerade Wort höher schätzt als die in neues Gewand gehüllte Mystik. Wenn unsere Geschichtsschreibung heute einen öffentlichen Rang hat, ist es der Tatsache zu verdanken, daß sie das geistige Einverständnis und den emotionalen Kontakt mit den Lesern in der objektiven Darstellung der Vergangenheit sucht, daß sie, statt Räusche hervorzurufen und Illusionen zu hegen, der nationalen Ernüchterung dient.

Die ein Vierteljahrhundert langen Vorbereitungen, die wir oben erwähnt haben, gingen natürlich nicht nur in den Forschungssälen der Archive zu, sie gingen auch nicht in den Diskussionen über die Aufgaben der Geschichtsschreibung auf. Das war eine außerordentlich reiche Periode der ungarischen Geschichtsschreibung, deren Leistung, sogar zahlenmäßig, von keiner früheren erreicht wurde. Auch die Detailforschungen trieb man nicht mit der Absicht, um Ziegel für das Gebäude der zukünftigen nationalen Synthese aufzuhäufen. Es ist aber die Natur der wissenschaftlichen Erkenntnis, daß sie vom Einzelnen zum Allgemeinen vorangeht, und die Klärung der Details die Voraussetzungen der Zusammenfassung auch absichtslos erschafft.



Der achte Band, der jetzt als das erste Stück der Geschichte Ungarns in zehn Bänden erschien, faßt die Geschichte zwischen 1918 und 1945 zusammen. Er ist der erste Band einer großen Serie und überhaupt die einzige Zusammenfassung dieser Periode. Er behandelt kaum mehr als ein Vierteljahrhundert, eine kurze Periode der mehr als tausendjährigen Geschichte Ungarns, eine solche Epoche jedoch, wo sich alles verdichtete. Radikale Umwälzungen im Rahmen des Staates und in der politischen Einrichtung, hoffnungsvolle Erneuerung und verstimmende Erstarrung in der Struktur der Gesellschaft, Suche nach dem richtigen Weg und Ausichtslosigkeit in der Wirtschaft, Blüte und Wucherung in der Ideologie, der Sturz in den neuen Weltkrieg – all das gehört zur Chronik dieses Vierteljahrhunderts. Der Historiker soll sein Handwerk verstehen, um sich in dieser an Ereignissen reichen und widerspruchsvollen Epoche zurechtzufinden.

Außer der Zurechtfindung gelang aber auch die Zurechtweisung dem Verfasserkollektiv. Das Kollektiv bildeten solche Historiker, die erstrangige Spezialisten ihres Fachgebiets sind und ihre Kompetenz schon mit Werken bestätigten. Anrás Siklós und Tibor Hajdú sind anerkannte Experten der Fragen der Oktoberrevolution und der Räterepublik, Iván Berend T. und Miklós Szuhay der Wirtschaftsgeschichte, László Márkus und Miklós Laczkó der Ideengeschichte. Sándor Kónya und Loránd Tilkovszky veröffentlichten wertvolle Arbeiten auf dem Gebiet der Politikgeschichte, Zsuzsa L. Nagy und Gyula Juhász der Diplomatiegeschichte – die Bücher von Kálmán Szakács und István Pintér bereicherten die Historiographie der Arbeiterbewegung, die von Mária Ormos und Miklós Ince die Literatur der heimischen Weltgeschichte. György Ránki, Chefredakteur

des Bandes publizierte zahlreiche Bücher auf verschiedenen Gebieten der Geschichte Ungarns und der Weltgeschichte im 20. Jahrhundert.

Im achten Band, in dieser Synthese, die eine relativ kurze Periode behandelt, zeigen sich zahlreiche Ergebnisse der sich erneuten ungarischen Geschichtsschreibung. Sowohl eine die Ganzheit der Geschichte umfassende Bestrebung, eine zugleich das Besondere und Allgemeine wahrnehmende Perspektive, ein Bemühen um die Ergreifung des inneren Wesens, als auch eine zielbewußte, reale Darstellungsweise. Eine kleine Dissonanz stört zwar noch die Harmonie: z. B. die Unentwickeltheit der Forschungsmethoden der Gesellschaftsgeschichte oder stellenweise die Einseitigkeit der Ideengeschichte. Es ist auch zu beanstanden, daß die Behandlung der politischen Geschichte überdimensioniert wurde. Desto mehr, weil diese Methode selbst mit der Auffassung der Verfasser unvereinbar ist.

Die weitläufige Darstellung der Parteipolitik und der Parlamentsdiskussionen widerspricht der mehrmals wiederholten Ansicht, daß das wirkliche Forum der politischen Beschlüsse nicht das Parlament war. Der achte Band, der als erster die Geschichte der von den beiden Weltkriegen begrenzten Epoche zusammenfaßt, bedeutet trotzdem ein Maß, das die weiteren Forschungen und Synthesen vor Augen halten sollen.

Der neuen Synthese der ungarischen Geschichte, deren erster Band jetzt erschien, gab der vor zehn Jahren dahingegangene Erik Molnár den ersten Anstoß. Damit sie auch das Ziel erreicht, arbeitet an ihr unter Führung von Zsigmond Pál Pach eine zahlreiche Gruppe von Historikern. Der Leser wünscht guten Erfolg zu ihrer Arbeit.

ISTVÁN DIÓSZEGI